

# Polster Saabblatt

Böln, Montag, 9. September 1916.  
14. Jahrgang. — Nr. 4348.

Das Blatt (Sonntagsausgabe) Nr. 1-4 (Nr. 1-4) mit der Fortsetzung des Inhalts des Hauptblattes (Sonntagsausgabe) Nr. 1, 1. Blatt.  
Zugabe gebührenlos: Sonntagsausgabe K 46—, monatlich K 2.—  
Anzeigenpreise: Eine 3 mm hohe und 4 cm lange Zeile: 30 H.  
am Freitag 10 H., in gebunden 15 H. Bekanntheitsanzeigen, Gebotsanzeigen  
und Anzeigen im Zeitraume, 60 H. für eine 5-spaltige Zeile.  
Einzelpreis 16 Pfennig.

Verleger: Dr. H. Kempf & Co.,  
Verlagsgesellschaft für die Provinz Westfalen, Münster i. W.

Redaktion: Münster i. W.,  
Friedrichstraße Nr. 25.

## Generalstabesbericht.

Wien, 8. September. (AB.) Amlich wird verlautbart: In der italienischen Front sehr rege Tätigkeit. Sonst nichts von Belang. — Der Chef des Generalstabes.

Berlin, 8. September. (AB.) — Wolffbüreau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet: Westlicher Kriegskriegsplan: Infanterieabteilungen brachen aus den belagerten Linien östlich von Merdhem Gefangene zu. Nördlich von Armentieres wiesen wir erneute Angriffe der Engländer ab. In der Schlachtfeldfront: Stehen wir überall in unseren neuen Stellungen. Der Feind suchte gestern südlich der Straße Peronne—Cambrai mit starken Kräften an sie heranzukommen. Nachhuten stellten sich zum Kampf, wärdem dem überlegenen Gegner kämpfend aus und wiesen westlich der Linie Douzenecourt—Epehy—Templeur heftige Angriffe ab. Westwärts der Somme ist der Feind gestern nur abgerufen worden. Wir stehen mit ihm in der Linie Bernand—St. Simon und am Crayez-Kanal in Gefechtsstellung. Nördlich der Aisne hat sich der Artilleriekampf verstärkt. Westlich von Premontre—Grande-court schloßerten starke Angriffe des Gegners. Südlich der Aisne hat sich der Feind an unsere Linie östlich von Saurlallan herangebracht. Starke Angriffe zwischen Baugailion und westlich von Vallin, die sich bis zum Abend mehrfach wiederholten, wurden abgewiesen. Zwischen der Aisne und der Vesle lief die Kampfplätigkeit nach. — Der Erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

## Verichte der feindlichen Generalstabe.

Englischer Bericht vom 6. September. Gestern überschritten unsere Truppen die Sommerberge südlich von Peronne trotz starken Widerstandes der feindlichen Nachhuten auf dem östlichen Fußhügel. Die Dörfer St. Christ, Vrie, Le Mesnil und Brunel wurden genommen und Gefangene gemacht. Unsere Truppen drangen stützlich des Weges Amiens—St. Quentin vorwärts und erreichten Ahijes und Mont-en-Chauffee. Ostlich von Peronne nahmen wir Doung und machten wichtige Fortschritte auf der Hochfläche zwischen Peronne und Durin. Wir hielten Busly und stehen dicht vor Teweleng-la-Fosse, Marlu und Caucourt. Scharfe Kämpfe fanden in den Abendstunden auf dieser Linie statt. Der an der Esgront gemessene Boden wurde von unseren Truppen während der Nacht westlich von La Bassée gehalten und ein Angriff auf unsere neuen Posten in dieser Gegend glücklich abgelehnt. Als Ergebnis der gestern und in der letzten Nacht gemachten Fortschritte haben sich unsere Truppen in Teilen der alten deutschen Frontlinie östlich von Neuve-Chapelle und der alten belgischen Frontlinie in Fauquissar eingerichtet. Der Abschnitt wird wieder von uns gehalten. Bei einem erfolgreichen Angriff gestern abends schoben die englischen Truppen unsere Linie nordwestlich von Armentieres vor, wobei sie einige Gefangene machten. Unsere Truppen nahmen beim Vorbücken über diese Linie hinaus Rogoannes und Clermont und nähern sich Meh-en-Couture und dem südlichen Teile des Haairincourtwaldes. Auch auf diesem Teile der Schlachtfeldfront wurde eine Anzahl Gefangener gemacht. Nördlich des La Bassée-Kanals fanden örtliche Kämpfe westlich von La Bassée und östlich von Bac-St.-Maur statt. In letzterem Orte machten wir einige Gefangene. Unsere Linie gegenüber von Equivainghen und südlich von Opren wurde etwas vorgeschoben.

Englischer Bericht vom 6. September, abends. Am südlichen Fronteile schreitet unser Vormarsch in enger Fühlung mit den Franzosen vorwärts. Auf dem rechten Flügel südlich von Peronne stehen unsere Truppen schon sieben Meilen östlich des Sommerwaldes und gehen auf der allgemeinen Linie Woudry—Sagay—Vaigues—Tinecourt vorwärts, welche Orte alle in unserem Besitz sind. Der Widerstand der feindlichen Bedeckungstruppen, die versuchten, unseren Vormarsch aufzuhalten, wurde schnell gebrochen. In diesem Abschnitt wurde von uns eine Anzahl Gefangener gemacht. Südlich des Cologneflusses auf der Hochfläche bei Marlu versuchte der Feind, unseren Vormarsch mit größerer Hartnäckigkeit zu verhindern. Ein heftiger Kampf fand in diesem Dorfe aus rinas am Equivcourt und im Tal nördlich davon statt. Diese beiden Dörfer sind nun in unserem Besitz.

Englischer Bericht vom 7. September. Unsere Truppen machten gestern abends und heute nachts weitere Fortschritte. Ostlich und nordöstlich von Peronne nahmen sie Caucourt und Meh-en-Couture, nördlich der letzteren Ortschaft drangen sie in den westlichen Teil des Waldes von Premontre ein. Sie machten eine Anzahl Gefangener. Nördlich des La Bassée-Kanals gewannen unsere Patrouillen Boden in den deutschen Stellungen bei Baulleir (?) und Wolaines. Weiter nördlich führten wir gestern abends eine erfolgreiche kleine Unternehmung bei der Höhe 13 und bei Bulberghem aus mit dem Ergebnis, daß wir 50 Gefangene machten und unsere Linie auf einer neuen Strecke in der Richtung auf Westines vorstoben.

Französischer Bericht vom 7. September, nachmittags. Von der Somme bis zur Oise stehen die französischen Truppen die Verfolgung die ganze Nacht hindurch fort, indem sie den feindlichen getriebenen Widerstand brachen und den feindlichen Nachhuten auf den Seiten blieben.

Weiderseits der Somme bestanden die Franzosen Pilson, Sommette, Caucourt, Durz und Olleg 75 Kilometer östlich von Ham). Weiter südlich hatten die Franzosen Gung, erreichten den westlichen Rand des Waldes von Genlis. Nördlich der Oise sind die französischen Truppen in Vorgänger eingebrochen. Wir stehen östlich von dieser Stadt, an der Eisenbahn und am Kanal. Nördlich der untern Aisne ist der Wald von Concy vollständig in unserem Besitz, ebenso Verisis, das nach hartem Kampf trotz erbitterten feindlichen Widerstandes gewonnen wurde. Die Franzosen durchzogen Dinney, Vasse und die Dörfer Aniers und Vassotes. Südlich der Aisne sind Nanteuil-la-Fosse und Fori Combe-sur-Vesne in unserem Besitz. Nördlich der Vesle keine Veränderung.

Französischer Bericht vom 7. September, abends. Im Laufe des Tages erreichte der Vorstoß unserer Truppen an der Sommerfront eine Tiefe von 7 oder 8 Kilometer. Der Feind, dessen Widerstand stark gewachsen ist, konnte trotz aller Anstrengungen keinen Ueberzug über den St. Quentin-Kanal nicht verhindern, den unsere Truppen bei Pont Tugny und St. Simon nach heftigem Kampfe überschritten haben. Diese beiden Orte sind in unserem Besitz. Von Norden nach Süden stehen wir auf der allgemeinen Linie westlich von Baur, Flouquieres, Hapencourt, östlich von Pont Tugny und St. Simon, Aesnes, westlich von Busly, Eisenbahnlinie Ham—Verganter, Amigny, Rom, Verisis. Der Feind überläßt uns überall sehr wichtiges Material. In der Mittelfront und zwischen Mittelte und Aisne geringe Veränderung. Nördlich von Saurlallan machten wir Fortschritte und nahmen Eelles an der Aisne. Zwei starke feindliche Gegenangriffe südlich von Moulins und Vassaur wurden zurückgeschlagen. Auf diesem ganzen Frontabschnitt als auch nördlich von der Vesle reagierten der Feind heftig durch Artilleriefeuer.

## Frankreichs Fronten.

### Bulgarien und die Türkei.

Sofia, 7. September. (AB.) „Kambana“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Großvezir Zafat Pascha, der auf der Fahrt nach Wien und Berlin gestern Sofia passierte. Der Großvezir erklärte, er sei stets der größte Anhänger der türkisch-bulgarischen Verständigung gewesen und halte dafür, daß Bulgarien und die Türkei gegenseitig sich unterstützen müßten, weil darin beide Rettung liege. Alle türkisch-bulgarischen Streitfragen würden eine günstige Lösung finden. Auch die Lösung der Dobrujafrage würde Bulgarien befriedigen.

Bezüglich der Dauer des Krieges gab Zafat Pascha der Meinung Ausdruck, die Entente werde sich bald überzeugen, daß die Fortsetzung des Krieges für sie keine wesentliche Veränderung der Lage mit sich bringen könne.

### Der Luftkrieg.

Berlin, 8. September. (AB.) Das Wolffbüreau meldet: Am 29. August verloren unsere Gegner in erbitterten Luftkämpfen 34 Flugzeuge, am 30. August 12 Flugzeuge und durch Erdabwehr an beiden Tagen sechs Flugzeuge. Gegenüber diesen Verlusten von 52 Flugzeugen verloren wir nur 8 Flugzeuge.

Berlin, 8. September. (AB.) In den drei Nächten des 1., 2. und 3. d. belegten die deutschen Flugzeuggeschwader militärische Ziele hinter drei französischen und englischen Linien in zahlreichen Flügen mit der Aiensumme von 201.257 Kilogramm Bomben.

### Friedensfrage.

Stockholm, 6. September. (AB.) Donnerstag empfing der schwedische Staatsminister Eden eine Abarbarung der schwedischen Friedens- und Schiedsgerichtsvereinigung, die um die Mitwirkung der Regierung bei der Initiative zur Einleitung von Friedensverhandlungen bat. Der Staatsminister wies auf seine früheren Erklärungen hin und betonte die Bereitwilligkeit der Regierung, nach ihren Kräften am Zustandekommen des Friedens mitzuwirken, doch sei es vollkommen ausgeschlossen, sich zu diesem Zwecke an die kriegführenden Mächte zu wenden.

### Schweden.

Bern, 7. September. (AB.) Der Schweizerischen Nationalbank sind seitens der Vereinigten Staaten 25 Millionen Dollars, das sind 100 Millionen Francs, in Gold mit dem ausgesprochenen Zwecke überwiehen worden. Enteneidewisen in der Schweiz aufzuheben, um dadurch die Ententeurke in die Höhe zu treiben. Das starke Ansehen der Ententeurke in den letzten Wochen sei bereits auf die Wirkung dieser Goldüberweisung zurückzuführen.

### Rumänien.

Paris, 6. September. (AB.) Der Ministerat nahm die Durchführungsbestimmungen zum Indulgeseh an, das am 1. September in Kraft trat.

### Amerika.

New York, 6. September. (AB. — Reuters.) Der Vermalter feindlichen Eigentums hat die American Transatlantic-Kompagnie übernommen, weil sie deutscher Besitz ist.

## Das Verjagen der italienischen Kriegsschiffe.

Eugano, Ende August. In Italien war die Flotte niemals populär gewesen. Der Seemannsgeist hatte sich dort keineswegs so lebhaft und stark entwickelt, wie in anderen Staaten von gleicher Küstlänge, und Italiens Handelsflotte genügt überhaupt nicht den Bedürfnissen seiner wirtschaftlichen Macht.

Bezüglich der Kriegsschiffe verfolgte die italienische Regierung eine schwankende Politik, indem sie zu wenig ausgab, um eine wirklich starke und bedeutende Seemacht zu erlangen, aber gleichzeitig angezogen der erreichten Ergebnisse nie zu große Auslagen machte.

Bei Ausbruch des Krieges mit Oesterreich-Ungarn huldigte die italienische Kriegspresse in der übertriebenen Weise der italienischen Flotte, die sofort durch Erscheinung die ganze Adria von den feindlichen Schiffen säubern würde. Man schrieb dem italienischen Generalstab für den Fall eines Krieges mit Oesterreich-Ungarn den höchsten Plan zu, sich einer Insel zu bemächtigen und auf ihr einen Flottenstützpunkt in der Adria nahe der feindlichen Küste zu errichten, wie dies die Japaner gegen Port Arthur durchgeführt haben.

Im Grunde genommen war dies die einzige Lösung, die bedeutende Kampfanforderungen erlaubt hätte, nachdem die italienische Flotte an der Adriaküste wegen der eigentümlichen Beschaffenheit derselben nur wenige und unzureichende Stützpunkte besitzt, und zwar in Tarant und an der Straße von Messina. Der große Kriegshafen von Spezia ist von dem adriatischen Kriegsschauplatz viel zu weit entfernt. Viele große Unternehmungen bezüglich des Zuschubes laßten auf der italienischen Kriegsschiffe beruht, daß ihre Kriegseinsatzfähigkeit stierlich um ein gutes Drittel, vielleicht um die Hälfte, gegenüber der Oesterreichisch-ungarischen Flotte verringert wurde.

Das große Publikum Italiens jedoch gab sich darüber keine Rechenschaft und hoffte auf glänzende Siege, die durch die Pola und Triest erobert, und die feindliche Flotte zerstört würden.

Doch wurde dieser kühne Plan nicht einmal versucht, und die Tätigkeit der italienischen Flotte entsprach die hochgepannten Erwartungen vollständig. Die großen Schiffe, auf die so außerordentliche Hoffnungen gesetzt worden waren, blieben untätig in den Häfen liegen. Die Verfolgung der französisch-englischen Panzerschiffe vor Cattaro und in den Dardanellen besetzten zur Genüge ihre geringe Leistungsfähigkeit.

Das englische und das französische Geschwader vereinigte sich dann in der Adria mit der italienischen Flotte, und so wurde eine imponierende Seemacht gebildet, die aber nichtschonender nicht imstande war, die Oesterreichisch-ungarische Flotte in ihren wohlbesetzten Stellungen zu besiegen.

Unerhoffen entspuppten sich die Unterseeboote als wirkliche Kraft im modernen Seekriege. Aber Italien, das eine große Unterseeboottaktik besitzt, erlebte eine zweite Enttäuschung. Seine Tauchboote, die schon während des höchsten Krieges nicht ohne Hervorragendes geleistet hatten, vollführten auch im jetzigen Kriege keine glänzenden Leistungen.

Die Tätigkeit der italienischen Flotte konzentrierte sich hauptsächlich auf jede der kleinen Schiffe und entfaltete sich ausschließlich in persönlichen Verjagen, in Kampfhandlungen, die sich mehr auf das Glück und die individuelle Vollständigkeit gründeten als auf sorgsam ausgearbeitete Pläne, die danach als, nachhaltige strategische Wirkungen zu erzielen.

Auch bezüglich der Führer der italienischen Flotte wurde die Erwartung des italienischen Volkes gründlich enttäuscht. Der Herzog der Abruzzen legte nicht nur den Oberbefehl über die italienische Kriegsschiffe nieder, sondern zog sich aus ihr gänzlich zurück. Man sprach von seiner Kränklichkeit, aber es steht fest, daß der junge Admiral schon seit langem seine Gesundheit vollständig wieder erlangt hat, ohne daß er auf keinen Posten zurückgekehrt wäre. Andere hohe Marineoffiziere, die zu großen Hoffnungen zu berechtigten schienen, blieben während des Krieges vollständig im Dunkele.

Trotz der Hilfe der englischen und französischen Flotte, der sich jagar, wie behauptet wird, griechische, portugiesische, japanische und amerikanische Schiffschleppen zugesellt hatten, konnten die italienischen Küsten nur ganz ungenügend gegen die feindlichen Angriffe gesichert werden, und die Kaufschiffe der Verbündeten hatten unter den Angriffen der Unterseeboote schwere Verluste zu erleiden. Beim Tode des großen Oesterreicher Schiffreder Raggio standen die Schlungen ein, daß von den 17 Dampfern seiner Unternehmung 13 dem Unterseebootskrieg zum Opfer gefallen waren.

Auch die Lage von Tripolitanien und der Ispenaisa ist keinesfalls angehen, in Italien eine große Begeisterung für die Taten seiner Kriegsschiffe zu erwecken.

Natürlich ist die Sprache der italienischen Wähler immer noch hochtönend und übertrieben. In Italien ist

ja heutzutage alles bewundernswürdig und heldenhaft, als würde ein übernatürlicher Geist alle Menschen titanischer Abstammung erschaffen. Wehe, wenn die Presse ihre Sprache wechselliebt und die wenig ehrenvolle Wirklichkeit schildern wollte! Die Wehrkraft des italienischen Volkes würde dann einen tödlichen Schlag erleiden.

Immerhin ist trotz der ungeheuren kriegerischen Aufgeblichkeit der italienischen Zeitungen, die jede Kritik unmöglich macht, die gesunde Vernunft noch nicht gestorben, wenn sie auch aus den Spalten der Presse der Apenninenhalbinsel verdrängt ist.

Die Tatsachen sind ja in ihrer Wirklichkeit zu offensichtlich, als daß sie nicht wahrgenommen würden. Schon seit einigen Jahren bemühen sich die vereinigten Flotten Englands, Frankreichs, Italiens, Japans und jetzt auch der Vereinigten Staaten und anderer Bundesgenossen, die Herrschaft in der Adria zu gewinnen und der kaiserlichen und königlichen österreichisch-ungarischen Marine zu entreißen. Bisher aber vergeblich! Und dennoch glaubte man zu Beginn des Krieges, das bloße Erscheinen der italienischen Kriegsschiffe in der Adria werde genügen, um den Sieg zu sichern.

Man singt d'Annunzio von Zeit zu Zeit Triumphhymnen, die er zu einem hohen Feilenpreis dem „Corriere della Sera“ zur Veröffentlichung überläßt, aber seine schönsten Phrasen können die Tatsache, daß die italienische Kriegsschiffe im Weltkriege versagt hat, nicht aus der Welt schießen.

### Das Menschenreservoir Amerikas und seine Armeestärke

Wilson hat jüngst gesagt, er werde die Armee unbegrenzt vergrößern; es liegt kein Grund vor, weshalb man sich mit fünf Millionen begnügen sollte. Er bezifferte die Zahl der Männer im dienstfähigen Alter auf 22 Millionen. Diese Ziffer soll nicht bestritten werden, sie umfaßt aber, wie aus amerikanischen Statistiken hervorgeht, alle Männer zwischen dem 18. und 45. Lebensjahre, Krüppel und Wüde eingeschlossen. Man beruft das Wirtschaftswesen Amerikas auf sich bei zum äußersten gehobenen Ausnutzung der Menschskraft. Die Heranzügelung aller tauglichen Männer für den Kriegsdienst ist daher unbrauchbar, weil sonst alle Betriebe allmählich ins Stocken geraten würden. Im Jahre 1910 betraf sich die amerikanische Bevölkerung auf 92 Millionen. Davon waren ungefähr 70 Millionen älter als 10 Jahre. Von diesen 70 Millionen waren 35 Millionen Männer und von diesen wieder 30 Millionen erwerbsfähig. Von den restlichen 5 Millionen standen fast 4 Millionen im Alter von über 60 Jahren. Der Rest umfaßt fast nur wirklich arbeitsfähige. Selbster hat die amerikanische Bevölkerung um 16 Prozent zugenommen. In ungleich höherem Maße ist aber die industrielle und landwirtschaftliche Tätigkeit gestiegen. Bei den Aushebungen hat sich ergeben, daß 27 Prozent der zur Stellung Berlangten wirklich in die Arme eingereiht werden konnten. Zur Stellung sind aber bisher nur Leute vom 18. bis zum 30. Lebensjahre gekommen. In den höheren Lebensaltern ist die Tauglichkeitsziffer niedriger, außerdem befinden sich in diesen Kategorien die höchstwertigen Professionsleute, die von der Industrie nicht einbehalten werden können. Infolge der Schiffsnatur ist an eine Verringerung des landwirtschaftlichen Betriebes nicht zu denken. Dort sind allein ungefähr 12 Millionen Männer tätig. Ertrag durch Frankreich ist nun in geringem Maße möglich. Daraus ergibt sich, daß das feinerzettel vom Kriegsminister Baker vorgelegte Höchstmaß von 5 Millionen Mann schon schwer erreicht zu werden vermag. Für den Dienst in der Kriegsmarine allein wird eine halbe Million benötigt. Die Kriegsmarine

zählte im Juli 1900.000 Mann. Immer mehr Arbeiter werden für den Schiffbau, den Schiffsbetrieb und die militärischen Industrien benötigt, die alle aus dem gleichen Reservoir geschöpft werden müssen, das auch für die Aufstellung der Arme aufzukommen hat. Die oberste Grenze der Leistungsfähigkeit wird aber bald erreicht sein, und es ist nicht unmöglich, daß schon jetzt jeder weitere an die Front gesandte amerikanische Soldat wegen der dadurch bedingten Verringerung der Arbeitskraft in Amerika selbst, eine Verringerung der Gesamtleistungsfähigkeit der Vereinigten Staaten bedeutet. Dadurch würde auch das krampfhaft Bestreben der Verbundmächte, jetzt eine Entschärfung an der Westfront zu erzwingen, eine zwanglose Erklärung finden.

### Alexander Neschewitsch

Zur Ermordung Urliks. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt: Am gleichen Tage, an dem in Moskau von der aus Kiew stammenden Revolutionärin Dora Kaplan das Attentat auf Lenin verübt wurde, ist in Petersburg der Volkskommisfar der nördlichen, Petersburger Kommune (und nicht Mitglied des Moskauer Volkskommisariates) S. M. Urlik ermordet worden. Auf seinem Petersburger Posten, wo er neben Kromoff seines Amtes waltete, hat sich Urlik einen traurigen Ruhm erworben, und wenn die in Russland mit aller Kraft wieder auflebende terroristische Aktion der Gegner des Bolschewismus, namentlich der Kampforganisation der sozialrevolutionären Partei, neben dem Oberhaupt des bolschewistischen Regimes gerade über Urlik das Todesurteil fällt und zur Ausführung brachte, so hat das seinen Grund darin, daß Urlik in den vergangenen zehn Monaten der marxistischsten Herrschaft an den dunkelsten Zeiten der Sowjetregierung unmitelbaren Anteil hatte. Es sei hier vor allem daran erinnert, daß es kein anderer als Urlik war, der die allmählich konstituierende Versammlung in besterlicher Weise mit Hilfe der Bonaparte sprengte und sich dadurch den Haß aller wirklich freisinnigen Elemente und Parteien zuzog. Aber auch sonst war Urlik als einer der gewissenlosesten Säulen des Bolschewismus bekannt, und zu seinen jüdischsten Sprüchen (wie er selber nur allzu sehr in Zaten unlegte) gehören wohl die bekanntesten Worte, daß „in der Zukunft in Russland nur die Arbeiter das Recht haben würden, Brot zu essen, während die Bourgeois nur werden riechen dürfen.“ Als Mitglied des revolutionären Militärkommissariates und vornehmlich als Präsident der außerordentlichen, beim Petersburger Sowjet wirkenden Kommission für den Kampf gegen die „Konterrevolution“ hat Urlik es dazu gebracht, daß sein Name zu den am meisten gehaßten gehörte, dies um so mehr, als sich Urlik weniger in der Theorie als in der „Praxis“ des Bolschewismus hervortat. Die Lenin und die meisten anderen Führer der Bolschewiki, liebe auch Urlik lange Zeit in der Schweiz, wo er in Zürich studierte. Auch wurde uns noch unlangt von einer Person, die den ermordeten Kommissar noch im Juli in Petersburg sprach, mitgeteilt, daß sich Urlik mit dem Gedanken trug, sobald ihm der Boden in Petersburg zu heiß werden sollte, von dem Schweizer Asylrecht wieder Gebrauch zu machen. Im Zusammenhang mit dem beiden am vergangenen Samstag in Moskau und Petersburg begangenen Attentaten sei noch darauf hingewiesen, daß die Verhauptung von dem „dahinter stehenden Ententehaupt“ uns auf einer vollständigsten Unkenntnis der russischen Parteienverhältnisse zu beruhen scheint. Die russischen Sozialrevolutionäre haben sich des individuellen Terrors im Kampfe gegen den Zarismus fast jeher, zu einer Zeit bedient, wo von einer Unterfütterung ihrer Aktion durch die Westmächte gewiß nicht die Rede sein konnte. Die Herrschaft der Bolschewiki ist aber den Sozialrevolutionären um nichts weniger verhaßt und be-

kämpfenswerter als die des Zaren Nikolaus, und also; rein sachlich genommen, durchaus verständlich, in sich die Sozialrevolutionäre heute im Kampfe gegen die Westmächte zu denselben Mitteln flüchten. Sie seit Jahrzehnten gegen die inneren Feinde des freien Volksrechts amwandten.

Ende der Sommerzeit. Der Uebergang der Sommerzeit auf die Winterzeit erfolgt am 1. September morgens. In diesem Tage sind die Uhren um 1 Uhr vormittags um eine Stunde zurückzuführen. Erste Stunde von 2 bis 3 Uhr vormittags erhält „A“, die zweite „B“.

Fliegeralarmzeichen für das Seear. In Zukunft wird bei einem Fliegeralarm bei 2 der Zeit von 7 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags die Alarmstunde durch den Seearbeitskommissar für die Arbeiter der Seearbeitskommission (lang, kurz, lang, kurz, lang, kurz) und als Zeichen „Luft sicher“ ein lang gezogenes Streifenzeichen werden.

Passagierflüge zu wahlmäßigem. Die k. k. Gesellschaft vom Oesterreichischen Kreuzer beschäftigt gemeinsam mit einer Flugzeuggesellschaft die Krieger kürzere und längere fliegende für erwachsene Personen beiderlei Geschlechter zu veranlassen. Der Direktor der Gesellschaft, Dr. v. Wiesl, hat in den letzten Tagen mit k. k. Militärbehörden Probeflüge auf den Strecken Krakau-Lemberg-Kiew und zurück unternommen, deren die Versuche vollkommen zufriedenstellend ausfallen sind, werden jetzt die Einzelheiten des Projektes festgelegt. Anfragen werden von dem Herrn, Wien, 1. Bezirk, Bäckerstraße 8, beantwortet.

Verloren. Vorgehen ist ein Paket, Bücher für die 1. und 2. Realschule in Berlin. Der rechtliche Finder wird gebeten, sie gegen die in der Roonstraße Nr. 1 abzugeben.

Der neue Postkurs, ab 1. Sept. ist haben im Druck erschienen und bei der J. Krampoltz, Custoszaplatz 1, zum Preise von 10. Exemplar erhältlich.

Beim Personal der Kaiserlichen Marine. Die k. k. Marineverwaltung hat folgende Beförderungsurteile erlassen: Auf S. M. S. „Gama“ Inspektion in der Marinekommande: Kommandant Dr. C.

## Klassenlose

der 4. Klasse der 10. Klassenlotterie (Ziehung am 4. und 12. September) können bei der Firma Jos. Kr. (Zentrale Custozaplatz 1) täglich von 8 bis 12 Uhr vormittags von 3 bis 6 Uhr abgeholt werden.

Die Besitzer der gezogenen Nummern: 115.376, 115.385, 127.652, 127.666, 133.838, 133.839 und 133.839 werden im eigenen Interesse aufgefordert, die gemäß den Gewinnlisten gegen Vorweisung der betreffenden Quittungen zu beheben.

## Im heiligen Land Tirol.

Ein Zeltroman aus den Tiroler Bergen von **Willy Wölfe**. (Nachdruck verboten.) Amerikanisches Copyright 1918 by Willy Wölfe-Mayer, Leipzig.

Wie Deutschland und Oesterreich, will's Gott, auf immer treu verbunden sein werden, durch Blut und Eisen soll einander bergeschmiedet, in Freue fest, bis zum Ende aller Tage, so soll auch euer Bund, meine geliebten Kinder, ein unzerrenbarer und heiliger sein. — Wenn du, mein Sohn, morgen schon, wie auch ich, hinaus in den Kampf mußt, so weißt du, daß ein heiliges und großes Glück deiner wartet, und du hast die hohe und herrliche Aufgabe, es zu hüten und es zu pflegen.

Und so segne ich denn euer Verdienst auch an Stelle deiner so früh verstorbenen Eltern, meine geliebte Sabine, mit dem innigsten Segen eines Vaters, der vom Höchsten euer Glück erstehet.

Laßt uns die Gläser erheben und froh und ohne Zittern der Zukunft entgegenzusehen. Meine geliebten Kinder, Stefan und Sabine, sie leben hoch!

Ein Sabella, ein großes Fragen rings im Kreise. Hell klängen die Gläser aneinander, nur ein stiller Ton klingend, wie wenn eine Saite zersplittert.

Achts Glas, das er mit zitternder Hand an das Sabines klängen lassen wollte, war zerplatzte. Blut sprang der rote Wein über den leuchtenden Damast, der die Tafel bedeckte.

Einen Augenblick verharrten alle in peinlichem Schweigen. Kellermann brach den Bann, indem er selber die Scherben eintrante und höchst eigenhändig eine Serviette über den roten Fleck deckte.

„Scherben bedeuten Glück“, lachte Corle dem Brautpaar zu.

„Ach du me!,“ murmelte Saute Brandine, „wo doch die ganze Welt schon in Scherben geht.“

„Ich wünschte dir alles Glück der Welt, Sabine“, sagte Axel zu der jungen Braut und seine Augen leuchteten wie im Fleber, indes Stefan jetzt Sabine in die Arme schloß und ihre weißen Seiten küßte.

Sie streckete sanft Axels eisige Hand.

„Wir werden gute Nachbarschaft halten, Axel, geht?“

„Wenn ich dann noch lebe,“ gab er achselzuckend zurück, „gewiß.“

Champagner wurde gebracht, aber die rechte Stimmung wollte nicht aufkommen. Auch die Unmöglichkeit einer Kriegstrauung bis morgen wurde erörtert. Und Saute Brandine meinte, es wäre wohl das Beste, wenn sie doch alle nach Heiden überlebten, es wäre am Ende schließlich für Sabine.

Sabine aber wollte bestimmt ab.

„Wenn ich zu Stefan gehöre, so will ich auch dort sein, wo ich vielleicht sein Eigentum schützen kann.“

„Sabine hat recht,“ entschied der alte Graf. „Ihr bleibt alle hier. Ob wir Heiden halten können, ist sehr fraglich. Axel wird auch noch einsehen, daß er hier jetzt besser aufgehoben ist.“

Stefan küßte Sabine dankbar die Hand.

„Ein kurzes Brautpaar“, lachte etwas später Corle durch die Tür zu ihrer Schwester Berene herein, die fauchen vor dem Spiegel ihre Nachtputzende beendete und ihr lichtbraunes Haar büstete, daß die Funken nur so sprühten.

Berene antwortete nicht.

„Ich würde mich schon bedanken“, plauderte Corle weiter, „in ein Stückchen wie der Stiefel! Nicht einmal ein

ordentliches Büffel hat er der Sabi aufbrückt. Ich bin nicht.“

Und dann ganz dicht an Berene heranschließend, lie der Schwester mit einem jäherlichen, wehen Ausdrucks Gesicht und jagte stöhnend:

„Reinst Werner!, daß ich es dem Walborg jenseits er tut sich vielleicht erschrecken, wenn er es an anderer Seite erfährt.“

Da meinte Berene mit einem fast mütterlichen Ausdruck in dem jungen Gesicht:

„Schreib ihm nur, Corle, von dir hört er es allem liebsten.“

Da schlang Corle ihre Arme um den Hals der Schwester und schluckte:

„Ich hab ihn doch so lieb, den Walborg, so Werner.“

Berene strich ihr beruhigend über die heiße Stirn.

„Schlaf dich aus, Kind,“ tröstete sie, „morgen doch alles anders.“

Corle nidete und hüchelte schnell aus dem Zimmer. Ausmeinen wollte sie sich, ausmeinen über Sabine, über Walborg, der sich am Ende das Leben nahm, und Sabine den Stiefel freite.

Berene meinte auch diese erste Nacht auf Kamp. Sie nicht um Sabine oder Stefan, sondern um einen, den sie tot war, dem widerliche Regeln das heiße Herz durchbohren und den man irgendwo ohne Saug und Klang nachscharrt hatte. Oder sie wollte gar um den anderen, den sie verabschiedet? Sie wollte es selber nicht, aber ihre Fühlbarkeit die ganze Nacht. Berene durfte sie noch meinen, was geteilt sie hat und fest sein, um die Kraft zu haben für ein neues Leben.

(Fortsetzung folgt.)

